

Währungsausgleich: Die DBV-Rechnung

Allein der Absturz der Währungen wichtiger EU-Partnerländer im Wirtschaftsjahr 1994/95 habe der deutschen Landwirtschaft Mindereinnahmen in Höhe von 2,2 Mrd. DM gebracht; unter Einrechnung währungsbedingter Kosteneinsparungen hätten sich damit die gesamten währungsbedingten Einkommenseinbußen im abgelaufenen Wirtschaftsjahr nach ersten Berechnungen auf 1,8 bis 1,9 Mrd. DM belaufen. Diese Rechnung hat der Deutsche Bauernverband (DBV) im Zusammenhang mit seiner Forderung nach Erhöhung der Vorsteuerpauschale um zwei Prozentpunkte aufgemacht, die am Dienstag voriger Woche in Bonn noch einmal nachdrücklich auf einer außerordentlichen DBV-Mitgliederversammlung mit Kundgebung und Demonstrationen an die Öffentlichkeit getragen wurde.

Wie der DBV weiter mitteilte, sind die Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft in den vergangenen vier Wirtschaftsjahren von rund 65,9 Mrd. DM um 10 Mrd. DM auf nur noch 55,9 Mrd. DM in der Saison 1994/95 geschrumpft. Verantwortlich für diesen extremen Einnahmeverlust seien neben den Auswirkungen der EU-Agrarreform vor allem die Abwertungen der Währungen wichtiger Partnerländer – britisches Pfund, spanische Peseta und italienische Lira sowie in geringem Maße der französische Franc – gegenüber der DM

und die damit verbundenen nachteiligen Folgen für die deutschen Agrarmärkte, insbesondere für die Überschuumärkte Rindfleisch und Milch. Mit dem geforderten Ausgleich könne man die Aufwertungsschäden zur Jahresmitte 1995 kompensieren und die Marktverluste aufzufangen versuchen, die durch die Abwertung anderer Währungen entstanden seien.

Zwei Dinge vergessen

Gegenargumente zur Forderung der Landwirte nach einem Ausgleich währungsbedingter Verluste unter Hinweis auf die Industrie, die ebenfalls Ertragsausfälle aufgrund von Währungsverschiebungen zu erleiden habe, läßt der DBV nicht gelten. Bei dieser Argumentation würden nämlich zwei Dinge vergessen: Erstens würden bei Währungsverschiebungen im Europäischen Währungssystem für die Landwirte auch die inländischen Marktpreise sinken, während dies bei Industrieunternehmen nur für die exportierten Warenmengen und nur in begrenztem Maße zutrefte, und zum zweiten könnten die Landwirte nicht wie die Industrie arbeitsintensive und währungsabhängige Produktionen ins Ausland verlagern. Da der Boden nicht transferierbar sei, habe der Landwirt nur die Wahl zwischen Durchhalten oder aber Aufgeben

des Betriebes mit allen Konsequenzen für die Versorgung mit qualitativ hochwertigen Nahrungsmitteln sowie die Pflege der Kulturlandschaft.

Frankreich als Vorbild

Der Bauernverband erinnerte daran, daß Hartwährungsländer aufgrund eines Beschlusses des EU-Agrarministerrates vom Juni 1995 nationale Beihilfen an ihre Landwirte zahlen dürfen, wenn diese aufgrund starker Währungsschwankungen Einkommenseinbußen erlitten hätten. Einen Ausgleich für die formale Aufwertung der „grünen“ DM um 2,23 Prozent habe Bundeslandwirtschaftsminister Jochen Borchert im Juli auf dem Bauerntag bereits zugesagt. Dieser Ausgleich von 415 Mill. DM solle jeweils zur Hälfte von der EU und vom Bund finanziert werden, gleiche aber die direkten aufwertungsbedingten Einbußen, die auf 715 Mill. DM zu beziffern seien, nicht voll aus. Außerdem sei mittlerweile Oktober, und die Bauern hätten bislang keinerlei Ausgleich erhalten, kritisiert der DBV. Gleichzeitig weist der Verband darauf hin, daß die Bauern in Frankreich bereits einen solchen Ausgleich erhielten. Nicht zuletzt deshalb würden die deutschen Bauern ungeduldig auf die korrekte Durchsetzung und Umsetzung auch in Deutschland warten.

Nachwachsende Rohstoffe

Neben Flachs und Hanf bietet die Brennessel hochwertiges Fasermaterial

„Das große Rätselraten beginnt mit der Ernte“

Während anderenorts derzeit Kohl und Mais geerntet wird, holt Jens Dreyer in Ahrensburg die Gemeine Brennessel vom Feld. Auf dem Versuchsgelände der Universität Hamburg forscht der Biologie-Doktorand seit einigen Jahren an der kultivierten Form der *Urtica dioica*. Dreyer ist neben Fachleuten der Landwirtschaftsanstalt in Dornach (bei Jena), die 1996 einen Hektar Brennessel anbauen wollen, der bundesweit bisher einzige, der sich mit der stickstoffanzeigenden Faserpflanze beschäftigt.

Dabei ist die Nutzung der Nesselfaser, die in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts vom „Faserpapst“ Gustav Bredemeier erfolgreich hochgezüchtet wurde, bei weitem nichts Neues. Bereits im Jahre 1723 ging die erste Nesselmanufaktur in Leipzig in Betrieb. Dann,

noch während des Ersten Weltkrieges, wurde eine „Nessel-Anbau-Gesellschaft“ in Berlin gegründet. Zwar bepflanzte man 300 Hektar Niedermoores mit Wildnesseln, doch waren die Erfolge kläglich. Erst nachdem der Fasergehalt durch Kreuzung von sechs auf 17

Prozent des Stengelrockengewichtes angehoben werden konnte, begann ein bescheidener Anbau dieser Sorten. Von 200 Hektar Brennessel ist in den vierziger Jahren die Rede, 100 Tonnen reine Faser wurden zu Textilien verarbeitet. Allerdings gingen die damaligen Bergungs- und Verarbeitungserfahrungen gänzlich verloren.

„Das große Rätselraten beginnt mit der Ernte“, dämpft Egon Heger, Chef der Holstein Flachs GmbH, jede Euphorie. Nicht ohne Grund, denn in der Mielsdorfer Schwinde hat die Faserausarbeitung, d. h., die mechanische Freilegung der Faser vom Brennessel-Stengel, nicht geklappt. Heger gibt auch den neuen Methoden des Faseraufschlusses durch Mikrowelle, Ultraschall oder Dampfaufschlußverfahren nicht viele Chancen: „Die Verarbeitungskosten sind im Vergleich zum jetzigen Marktwert einfach zu hoch. Sicherlich, die Brennessel ist interessant, doch müssen wir erst einmal den Markt in den Griff bekommen.“ Allein einem Feldentholzer, der die Faser ohne Rüste löst, räumt Heger eine wirtschaftliche Chance ein; noch ist so etwas aber nicht „erntereif“ auf dem Markt. So bleibt nur noch die sogenannte „Standrüste“, die, so Heger, zukünftig eine kostengünstigere Alternative böte. Bei diesem Verfahren werden die noch stehenden Pflanzen, ob nun Flachs, Hanf oder Brennessel, mit Gasflammen bearbeitet und dadurch ein Rüsteprozeß in Gang gesetzt. Obwohl die Kieler Institute für Pflanzenbau



Auf einem Versuchsgelände der Uni Hamburg werden Brennesseln geerntet Foto: agenda

und Landtechnik schon länger daran experimentieren, steckt die Entwicklung noch in den Kinderschuhen. Außerdem: Der Bund strich in diesem Jahr die Mittel für einen großangelegten Feldversuch.

Für Jens Dreyer sind all diese Schwierigkeiten jedoch nur Beweis dafür, wie wenig im Bereich natürlicher Fasern und deren technischen Aufbereitung investiert wird. Dennoch ist er vom „brennenden Material“ und seinen Qualitäten überzeugt. Er spricht von „zuver-

sichtlichen“ Feldergebnissen: Bei 6000 bis 7000 Kilogramm Stengel trockenmasse pro Hektar liegen die Erträge.

In Ahrensburg wächst die sich vegetativ fortpflanzende Heil- und Faserpflanze bis zu drei Meter hoch. Den Nährstoffentzug – jedoch nur bezogen auf den circa 70 Zentimeter langen Stengel – beziffert Dreyer auf 40 kg/N pro Hektar. Hingegen die Experten aus Dornach von 130 bis 150 Kilogramm Stickstoffbedarf (für die Gesamtpflanze) sprechen. Zwei

anbautechnische Nachteile nennen die Thüringer: der Wasserverbrauch ist sehr hoch und in manchen Jahren können Schmetterlingsraupen Kahlfraß anrichten. Dreyer betont hingegen die positiven Eigenschaften der landwirtschaftlich „pflegeleichten Nutzpflanze“: Die Brennnessel bilde einen hervorragenden Wurzelstock, binde die Bodennährstoffe gut, kenne keine großen Pilz- und Viruskrankheiten und kann darüber hinaus 15 Jahre hinweg an einem Standort geerntet werden. Dierk Jensen

Kreisbauernntag Pinneberg

Der Kreisbauernverband Pinneberg lädt zu seinem Kreisbauernntag am Donnerstag, dem 2. November 1995, um 13 Uhr im „Barmstedter Hof“ in Barmstedt ein. Veranstaltungsfolge: 1. Begrüßung; 2. Grußworte; 3. „Landwirtschaft in der Umweltdiskussion“ Reiner Latten, Präsident des Rheinischen Landwirtschaftsverbandes; 4. Schlußworte. Alle Mitglieder und ihre Familienangehörigen, die Landfrauen und die Landjugend sowie interessierte Gäste sind herzlich eingeladen.

Höhere Rinderprämien in Frankreich?

Frankreich will zusätzlich zu den bereits angekündigten Sonderbeihilfen für die Rinderhalter im Rahmen des nationalen Ausgleich für Währungseinbußen die Mutterkuhprämie für Tiere in benachteiligten Gebieten um ungerechnet 69,36 DM je Tier aufstocken. Insgesamt wären hierfür 144,5 Millionen DM notwendig. Für die Erzeuger von „Fressern“ in nicht benachteiligten Gebieten will das Agrarministerium von Fall zu Fall gesondert entscheiden. Außerdem wird man bei der Europäischen Kommission auf die generelle Anhebung der Mutterkuhprämien und der Sonderprämien für männliche Rinder drängen. ZN

● Feldspritzgeräte jetzt überprüfen lassen

Unter Hinweis darauf, daß Ende März 1996 die Übergangsfrist für alle bislang auf freiwilliger Basis geprüften Feldspritzgeräte ausläuft, haben der Deutsche Bauernverband (DBV), der Deutsche Raiffeisenverband (DRV) und die Hauptarbeitsgemeinschaft des Landmaschinenhandels und -handwerks (HAG) die Landwirte aufgefordert, die betreffenden Geräte nach Möglichkeit noch im Herbst dieses Jahres erneut prüfen zu lassen.

Der gemeinsame Aufruf richtet sich an alle Landwirte, die ihre Feldspritzgeräte bis zum 30. Juli 1993 freiwillig prüfen ließen und zwischenzeitlich keine Wiederholungsprüfung durchgeführt haben. Dies betrifft einer Pressemitteilung zufolge schätzungsweise 100 000 Feldspritzgeräte. Ein solcher Prüfungsumfang ist nach Darstellung von DBV, DRV und HAG in den Monaten Februar und März nicht zu bewältigen, unter anderem we-

gen häufig widriger Witterungsverhältnisse. Vor diesem Hintergrund befürchten die drei Organisationen erhebliche Engpässe bei der Prüfung vor dem vom Gesetzgeber festgelegten Stichtag. DBV, DRV und HAG appellieren an die betreffenden Landwirte, die fällige Prüfung nicht auf die lange Bank zu schieben und ihre Geräte bald den Fachwerkstätten vorzustellen. Wie es in einer Presseverlautbarung heißt, werden dort das Spritzbild der Düsen, die Leistung der Pumpen und andere, für die Verteilgenauigkeit entscheidende Bauteile auf besonderen Prüfständen getestet. Abschließend wird darauf hingewiesen, daß einwandfrei arbeitende Geräte einen optimalen und sachgerechten Pflanzenschutz gewährleisten und gleichzeitig Kosten sparen. Exakte Dosierung und gute Verteilgenauigkeit der Geräte sichern den Ertrag und schonen die Umwelt, betonen DBV, DRV und HAG. dbv

Kreisbauernntag in Oldenburg

Der Kreisbauernverband Ostholstein-Lübeck lädt ein zu seinem Kreisbauernntag am Dienstag, dem 7. November 1995, um 9.30 Uhr in Oldenburg, „Schützenhof“. Es spricht Ministerialdirektor Dr. Peter Schmidt vom Bundeslandwirtschaftsministerium zum Thema „Landwirtschaft unter Druck – gibt die EU-Agrarpolitik Perspektiven?“. Alle Mitglieder mit ihren Familienangehörigen sowie Gäste, insbesondere die Landfrauen und die Landjugend, sind herzlich willkommen.